

Die beiden Emmaus-Jünger, von denen uns das Evangelium eben erzählt hat, erkannten den Auferstandenen, als er ihnen das Brot brach, als er mit ihnen Eucharistie feierte. Dieses plötzliche Erkennen fiel allerdings nicht einfach aus heiterem Himmel, sondern hatte eine Vorgeschichte. Das Evangelium widmet dieser Vorgeschichte auffallend viel Raum. Auch die Jünger selber weisen auf die Bedeutung dieser Vorgeschichte hin, als sie nach dem Brotbrechen zueinander sagen: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete...?“ (V 32) Es lohnt sich deshalb, diese Vorgeschichte etwas genauer anzuschauen.

Das, was die beiden Jünger unterwegs tun, das ist etwas in ihrer Situation völlig Normales: Die Ereignisse um den Karfreitag, dieser schmachvolle Tod dessen, von dem sie doch gehofft hatten, dass er Israel befreien werde, dieses Trauma beschäftigt sie so stark, dass sie sich darüber unterhalten, ja, unterhalten müssen. Aber – ihre gesamten Überlegungen kreisen dabei immer nur um das Vordergründige, um das rein Faktische, um das, was eben sichtbar geworden ist.

Auf Grund dieser eingeschränkten Betrachtungsweise können sie auch mit der Auferstehungsbotschaft nichts anfangen. Frauen haben ihnen vom leeren Grab erzählt; dass die aber jetzt auch noch behaupteten, Jesus würde leben, das hielten sie für hysterisches Weibergeschwätz, denn „ihn selbst aber sahen sie nicht“. (V 24) Ihre vordergründige Wahrnehmung, das einfache Festhalten nur an dem, was sich zeigt, das kann da nicht mithalten. Diese Botschaft bleibt für sie unverständlich. Der Evangelist kommentiert diese verengte Betrachtungsweise: „Doch ihre Augen waren gehalten, sodass sie ihn nicht erkannten.“ (V 16) Ihre Blindheit besteht genau in dieser auf das Vordergründige beschränkten Denk- und Sehweise, die es ihnen jetzt noch unmöglich macht, zu verstehen, was da wirklich geschah.

Dieses Hängenbleiben am Vordergründigen beginnt sich jetzt aber zu ändern durch den Fremden, der sie plötzlich begleitet; er bringt ihr gewohntes Denken durcheinander. Er öffnet ihre Betrachtungsweise, er bricht die Engführung ihres Denkens auf, indem er das Vordergründige ganz gezielt in Beziehung setzt zu der Heiligen Schrift, es in Verbindung bringt mit Texten der Schrift. Der Tod Jesu am Kreuz bekommt z.B. eine völlig neue Bedeutung, wenn er in der Schrift, z.B. in den Gottesknechtsliedern eines Jesaja, bereits beschrieben worden ist.

Und jetzt, da sie so anfangen, hinter das Vordergründige zu schauen, jetzt beginnt es bei ihnen zu dämmern. Die eigentliche Dimension dessen, was da geschehen war, beginnt aufzuleuchten. Jetzt brennt ihr Herz; jetzt fangen sie ganz langsam an zu kapieren; jetzt beginnt sich ihnen eine völlig neue Dimension zu eröffnen. Dabei war das, was sie bisher wahrgenommen haben, nicht etwa falsch; es war einfach nur unvollständig, eben nicht die ganze Realität.

Dieses Aufbrechen der rein vordergründigen Betrachtungsweise, das durch den gezielten Schriftbezug möglich geworden ist, das hat nun im Evangelium sofort eine ganz entscheidende Folge: Sie erkennen beim abendlichen Brotbrechen den Auferstandenen. Hätten sie nämlich in ihrer vordergründigen Sehungsweise verharret, dann hätte halt einfach ein zufälliger, netter und interessanter Reisebegleiter mit ihnen auch noch das Abendessen geteilt, mehr nicht. Erst dieses Öffnen ihrer Sehungsweise durch den Schriftbezug versetzt sie in die Lage, bei diesem Mahl wirklich den zu erkennen, der sie begleitet hat: der Auferstandene.

Deshalb „entschwand er ihren Blicken“ (V 31) wieder, denn mit einer rein vordergründigen Betrachtungsweise ist er eben nicht zu erkennen.

Und dann ist da noch eine Folge, die nicht übersehen werden sollte. Es heißt das: „Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück...“ (V 33) Genau die Gemeinschaft, die sie verlassen hatten, weil sie von ihr enttäuscht waren, weil sie meinten, einem tragischen Irrtum aufgesessen zu sein, was ja vordergründig völlig richtig ist, genau diese Gemeinschaft beginnen sie jetzt, ganz neu zu sehen und wahrzunehmen, und kehren zurück.

Damit schildert uns heute das Evangelium von diesen beiden Emmausjüngern einen Weg, der so zeitlos ist, dass er bis heute unverändert gilt:

Mit der Kirche haben auch heute immer mehr ihre Schwierigkeiten. Gerade die Missbrauchsfälle, die in der vergangenen Woche auch in unsere Diözese für Furore gesorgt haben, bestärken diesen Eindruck. Aber es ist nicht nur das, die Unbeweglichkeit in vielen aktuellen Fragen trotz deutlicher biblischer Vorgaben, die frustriert. Ja, diese Kirche gibt zurzeit ein so erbärmliches Bild ab, dass es schon zu verstehen ist, dass viele damit nichts mehr zu tun haben wollen. Vordergründig ist das alles so auch völlig richtig.

Doch dann gibt es aber auch noch das andere, das eben vordergründig nicht sofort zu sehen ist: Es gibt für diese Kirche keinen Ersatz. Denn das, was sie eigentlich ist und vermittelt, kann durch nichts anderes ersetzt werden: Sie ist das von Christus gegründete Gottesvolk, durch sie bleibt und wird er konkret, sie soll sein Werk auf Erden fortsetzen und bekommt damit Anteil an seinem Auftrag. Und – sie hat von ihm auch die dafür notwendigen Mittel in die Hand bekommen, um diesen Auftrag überhaupt erfüllen zu können.

Und jetzt gelangen auch wir direkt zur Feier der Eucharistie, zum Brotbrechen. Vordergründig ist das antikes Zeremoniell, völlig bedeutungslos, auf Dauer total langweilig. Erst für den, der in der Lage ist, wie die Emmausjünger das Vordergründige zu durchbrechen, der entdeckt hier die reale Gegenwart des Herrn. Und dann ist das jetzt etwas vollkommen anderes, und das hat Wirkung!

Doch diese Dimension kann letztendlich erst entdeckt werden, wenn – wie bei den Emmausjüngern im heutigen Evangelium – alles, was wir erleben, alles, was uns bewegt und vielleicht sogar erschreckt, ganz gezielt mit der Schrift in Verbindung bringen, die uns von unserer natürlichen Blindheit befreit.